

Rosa von Tannenburg.

Nugen verbrennen sehen. Geweint habe ich nicht wegen meiner Heimat; es hörte mich auch niemand an. Aber als die Heimat wieder aufgebaut war, da bin ich entlaufen, nur mit zwei und einem halben Gulden in der Tasche. Aber es hatte dieses Ereignis einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich seitdem kein Geld mehr gezählt habe. Gespart habe ich ja noch immer, aber mein Vertrauen hab' ich nicht mehr auf Geld und Gut gesetzt.

Die 200 Gulden des Bauern sind mir jedoch nicht entgangen. Als ich entlaufen war, kam ich zu einem jungen, geistlichen Herrn. Ich sagte ihm unter Zittern, daß ich studieren wolle. „Wie alt bist du?“ fragte mich dieser. — „Einundzwanzig Jahre,“ war meine Antwort. Da stand er auf, ging auf und ab und meinte: „Warum hast du denn nicht früher studiert?“ — „Ja, weil ich kein Geld hatte.“ — „Kann mir's denken,“

ichreibegebühr bei der Universität bezahlen und mit den übrigen 50 Wohnung, Kost und Wäsche bestreiten. Morgens blieb ich nüchtern bis mittags; mittags kaufte ich für 4 Kreuzer saure Lunge oder etwas ähnliches und für einen Kreuzer Brot. Die 60 Gulden reichten mir auch noch im Sommer, so daß ich auch noch Tuch zu einem Rock kaufen konnte. Das war mein erster neuer Rock, bisher hatte ich nur alte, abgetragene Röcke getragen.

Da von Dillingen alle Jahre ein Armer einen Freiplatz in der Anstalt für Priesterkandidaten in München, Gregorianum genannt, erhält, bekam ich dort einen Freiplatz, und jetzt war ich mit den Sorgen fertig.

Nun wißt ihr ungefähr, wie ich zum Studium kam, und jetzt auch, daß man sich nie auf sich selbst oder auf Menschen, sondern einzig auf Gott verlassen kann. Er



Das Gleichnis vom verlorenen Sohn.

Saage, Leipzig-Neuditz, Reisingartenstraße 14

meinte er. Aber meine Bitte konnte er mir nicht abschlagen, und so hab ich denn angefangen. Der Amtsrichter von Ottobeuren fragte meinen Vater, ob's denn bei mir im Kopfe nicht mehr geheuer sei. Mein Vater erwiderte: „Eigen war er schon immer, aber närrisch ist er nicht, er ist schon seit zehn Jahren so.“

Ich wollte aber wissen, wie es mit dem Gelde bei dem Bauern stehe. Nach zwei Jahren ging ich zum Bauern und fragte, ob er sein Versprechen halten wollte. „Ja,“ sagte er, „was ich versprach, halt ich, aber Geistlich muß er werden.“ Da gab mir der Bauer 100 Gulden und die anderen hat er mir später eingehändigt.

Ich will jetzt nicht alles erzählen, was ich sonst noch an Sorgen und Klagstücken durchgemacht habe. Als der Kaplan nach Augsburg versetzt wurde, nahm er mich mit und ich setzte mein Privatstudium bei ihm fort. Mit 23 Jahren kam ich auf das Gymnasium.

Im Revolutionsjahre 1848 hatte ich das Gymnasium absolviert und ging nach München, um ein Jahr lang Philosophie zu studieren. Ich hatte 60 Gulden mitgenommen. Davon mußte ich 10 Gulden Ein-

prüft uns, aber läßt den nicht sinken, der auf ihn vertraut.

Aufwärts.

Erden Pilger,
Himmels-Fürger!
Nicht geklagt,
Nicht verzagt,
Dulde, leide,
Hoff', schweige,
Nicht hienieden
Such' den Frieden;

Aufwärts schaue,
Gut vertraue;
Droben thronet,
Der da lohneth;
Fort in Fernen,
Über Siernen,
Dort ist Frieden,
Für den Müden.

Rosa von Tannenburg.

(Fortsetzung.)

4. Kapitel.

Rosa flüchtet sich zum Röhler Burkhard.

Rosa, die nur selten ohne Begleitung aus dem Schlosse gekommen war, befand sich nun bei finsterner

Nacht im weiten Felde, bei Sturm und Regen unter freiem Himmel einsam und allein. Sie wußte nicht, wo an und wo aus. Sie suchte lange vergebens nach einem trockenen Plätzchen, wo sie sich hinsetzen und den Tag erwarten könnte. Endlich kam sie an ein dichtes Gebüsch von jungen Tannen, in dem sie gegen die Kälte und den Sturm einigen Schutz fand. Furcht fühlte sie keine, hier so allein zu übernachten. Ihr Kummer ließ sie wenig auf die Schrecknisse dieser schauerlichen Nacht achten. Sie hatte keinen anderen Gedanken als an ihren Vater, und weinte, jammerte, betete — daß es einen Stein hätte rühren können.

Als der Morgenhimmel anfing grau zu werden, froh sie aus dem Dickicht hervor und blickte um sich. Sie sah den Turm ihrer väterlichen Burg, schon etwas vom Morgenlichte erhellt, aus den Tannenspitzen des Berges hervorstechen, und brach aufs neue in Tränen aus. „Wie gern,“ sprach sie, „möchte ich meine väterliche Wohnung noch einmal besuchen! Vielleicht träre ich dort doch noch einen oder den anderen von den treuen Dinern meines Vaters an, der sich meiner erbarmte und mir zu dem guten Burkhart den Weg zeigte. Allein die Wohnung, in der ich geboren und erzogen worden, ist nun für mich wohl auf immer verschlossen. Kaum war ich zum Tore hinaus, so wurde das Tor verriegelt und die Fallbrücke aufgezogen. Meine väterliche Burg ist für mich nun in eine feindliche verwandelt!“ Traurig ging sie unten am Berge vorbei — dem Walde zu, in dem der ehrliche Kohlenbrenner wohnte.

Sie kannte die Gegend aus den Erzählungen ihres Vaters nur annähernd. Tief im Walde erhoben sich ein paar rauhe, finstere Berge voll Tannen. Zwischen diesen zwei Bergen lag die Köhlerwohnung. Es war ungefähr zwei Meilen dahin. Rosa faßte die beiden Berggipfel wohl ins Auge und nahm ihren Weg so, als wollte sie mitten zwischen denselben hindurch gehen. Allein sie fand in dem wilden Walde weder Weg noch Steg. Sie mußte sich bald mit Mühe durch ein Dickicht hindurcharbeiten, bald einen Sumpf umgehen, und bald sich durch einen Waldbach wagen. Der Wald war, je weiter sie kam, immer dichter, und hinderte sie, von den zwei Bergen das geringste zu sehen.

Der Hunger, den sie vor Jammer über das Schicksal ihres Vaters bisher wenig gefühlt hatte, fing jetzt an, sie so sehr zu quälen, daß sie zu verschmachten fürchtete. Beinahe ganz entkräftet von Hunger und Müdigkeit erreichte sie endlich eine kleine Anhöhe im Walde, auf der sie freier um sich blicken konnte. Schwarze Wolken mit glutrotem Rande bedeckten die untergehende Sonne; die ganze Gegend war sehr düster, und in trüben, blauroten Dunst gehüllt. Rosa kniete nieder und betete: „Lieber Gott! Du sprichst ja selbst: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du wirst mich preisen. Ach erfülle an mir dieses dein Wort!“ Und siehe, indem sie noch betete, brach die Sonne noch einmal aus den Wolken und ihre Strahlen vergoldeten eine Rauchsäule, die in weiter Entfernung aus dem waldigen Grunde emporstieg. „O Gott!“ rief Rosa freudig; dir sei Lob und Dank! Du hast dein Wort an mir erfüllt! Du hast mich gerettet! — Dort brennt der gute Burkhart Kohlen! denn sonst ist ja der ganze Wald unbewohnt.“ Sie raffte ihre letzten Kräfte zusammen, und eilte dahin, wo sie den Rauch aufsteigen sah.

Es war so, wie Rosa dachte. Burkhart hatte dort seine Kohlenstätte aufgeschlagen, und rings umher den Wald schon ziemlich gelichtet. Er saß auf einem umge-

hanenen Baumstamme bei dem brennenden Kohlenhaufen. Der Stoc des abgehauenen Baumes, auf den er ein kleines viereckiges Brett befestigt hatte, diente ihm zum ländlichen Tischchen, worauf sich seine Abendmahlzeit, Brot, Butter und ein Krug mit Wasser befand. Seine Art und sein Schürhafen lagen neben ihm im Grase. Er sah dem Untergange der Sonne zu und sang mit seiner kräftigen Bassstimme sein Abendlied, sehr andächtig und so laut, daß es rings umher im Walde widerhallte. Rosa vernahm seine Stimme mit Freuden, und eilte noch mehr.

Als der gute Burkhart Rosa in der Ferne erblickte, ohne sie noch zu erkennen, wunderte er sich, wie in aller Welt ein so zartes Fräulein hierher in den wilden Wald komme. Sobald er sie aber erkannte, erstaunte er noch mehr, sprang auf, grüßte sie mit lautem Zurufe schon von weitem, und eilte ihr entgegen. Er drückte und schüttelte ihr nach alldemstlicher Art kräftig die Hand und bat dann erschrocken und sehr höflich um Verzeihung, daß er ihr zartes weißes Händchen schwarz und ruhig gemacht habe. Er bezeugte ihr sein Erstaunen, sie hier zu sehen. „Gott im Himmel!“ sagte er, „Ihr seid es, Fräulein, Ihr! Wie um des Himmels willen kommt Ihr hierher, so allein, so spät am Abend? Gewiß habt Ihr Euch verirrt. — Nun, nun,“ fügte er nach einer scherzhaften Weise noch bei, „Ihr kommt eben recht. Ich halte heute abends hier offene Tafel vor allen Tannen und Fichten, Eichen und Buchen umher, und die Mahlzeit ist eben aufgetragen. Kommt und setzt Euch zu mir auf mein neues hölzernes Kanapee und ruht aus und laßt Euch ein wenig. Denn Ihr müßt heute noch nach Hause. Dafür hilft nichts. Euer Vater könnte sonst, so wahr ich Burkhart heiße, vor Kummer die ganze Nacht kein Auge zutun!“

„Ach, mein Vater!“ fing Rosa an, und konnte vor Schluchzen kaum mehr ein Wort hervorbringen. „Wißt Ihr denn die schreckliche Geschichte noch nicht?“

„Euer Vater, der gestrenge Ritter?“ rief der Kohlenbrenner erschrocken. Wenn sein Gesicht von Kohlenstaub und Ruß nicht so schwarz gewesen wäre, so wäre es totenbleich geworden. „O liebste Fräulein Köschen,“ fuhr er fort, „redet doch um Gottes willen, redet! Sagt, was es gibt! Was ist ihm geschehen?“

„Ach Gott!“ sprach Rosa, „Kuneric hat ihn die vergangene Nacht gefangen, und in Ketten und Banden mit sich fortgeführt nach Fichtenburg.“

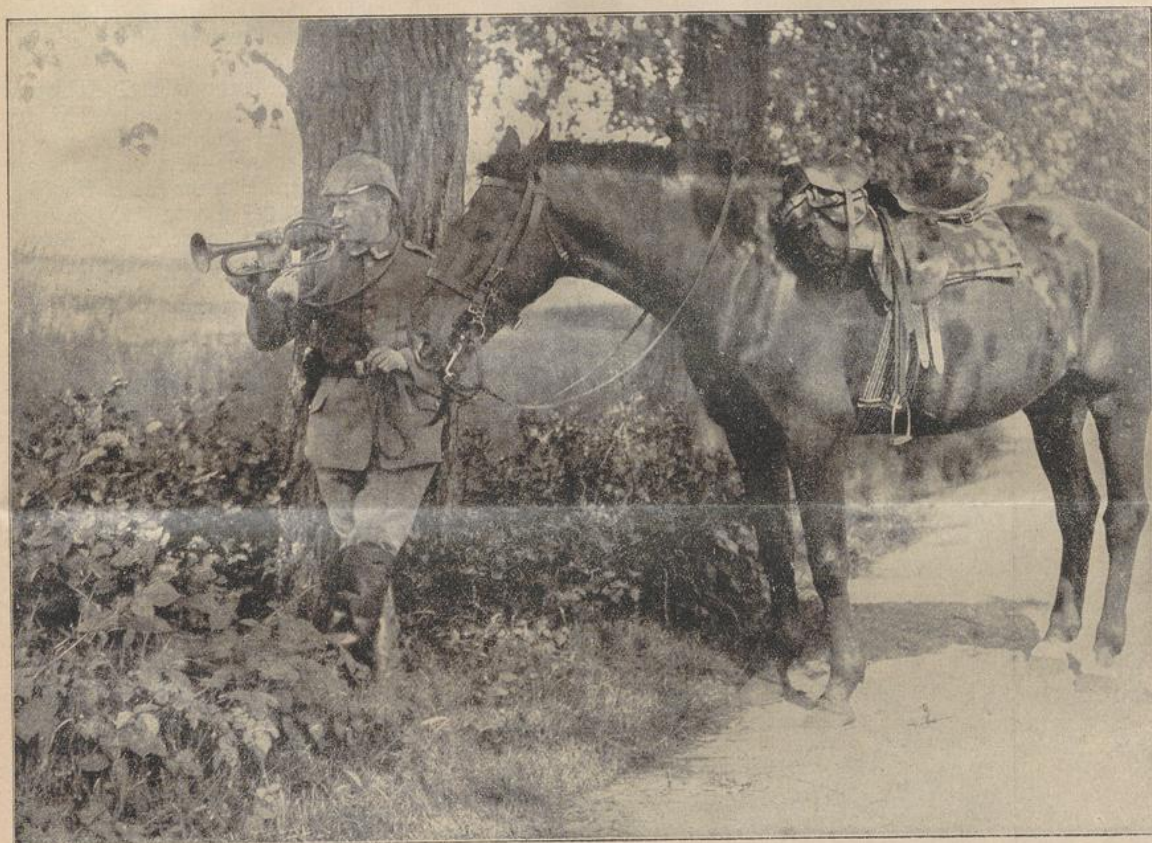
„Der!“ rief der Kohlenbrenner, und griff nach seinem Schürhafen. „Den soll — doch,“ sprach er, und warf den Schürhafen auf den Boden, „ich will nicht fluchen! Wenn ihn aber der grausame Kuneric in seiner Gewalt hat, dann ist's nicht gut. Allein, erzählt doch, wie das zugeht! Ich begreife noch gar nicht, wie es möglich war. Ich verließ Euren Vater ja erst gestern abends und alles war in Ruh und Frieden. Wie konnte Kuneric eine solche unersteigliche Burg in einer Nacht erobern?“

Rosa setzte sich neben dem Mann auf den Baumstamm und fing an zu erzählen. Der ehrliche Burkhart merkte aber bald, daß sie vor Hunger und Ermüdung kaum mehr reden konnte. Er gab ihr mit herzlichem Wohlwollen das Butterbrot, das für ihn bestimmt war. Sie aß und trank dazu von Zeit zu Zeit von dem klaren Quellwasser im Krüge. Der brennende Kohlenhaufen leuchtete zu der kleinen, dürrtigen Mahlzeit. Indessen versicherte Rosa, in ihrem Leben habe ihr Speise und Trank nicht so gut geschmeckt.

„Ja, ja,“ sprach der Köhler, „der Hunger ist ein kostbares Gewürz, desgleichen man in den Gewürzsackeln der Reichen keines findet, das aber wir Armen umsonst haben. So gleicht der liebe Gott alles aus!“

Nachdem sich Rosa erquicht, und Gott für seine Gaben herzlich gedankt hatte, erzählte sie ausführlich, wie es ihrem Vater ergangen sei. Burkhard hörte mit offenem Munde zu, schmähte dazwischen über den grausamen Kunerich, jammerte um seinen lieben guten Herrn und fuhr mit der Hand öfter über die Augen, eine Träne zu verbergen. Als er aber vernahm, daß Ritter Edelbert das Fräulein an ihn gewiesen habe, konnte er, von diesem

hauens unter den drei Buchen stehen?“ Das Hüttchen bestand aus einigen schief gegen einander in die Erde geichlagenen Pfählen, die mit jungen Tannenästen durchflochten, und mit dichtem Rasen belegt waren. „Die vier Wände,“ jagte Burkhard lächelnd, „sind zwar vergessen; das Hüttlein ist lauter Dach, aber so dicht und fest, daß kein Regentropfen durchdringt. Das Bett darin ist von dem schönsten trocknen Moose, ein hübscher Teppich von Bast, den ich selbst flocht, ist zugleich Bettvorhang und Haustüre. Ich versichere Euch aber, wenn man, wie Ihr, ein gutes Gewissen hat, und müde ist, so schläft es sich darin so gut, als auf Flaumfedern unter



Des Trompeters Helmatgruß. Aufnahme der Berliner Illustrationsgesellschaft, Berlin.

Zutrauen gerührt, die Tränen nicht mehr zurück halten, und fing an, laut zu schluchzen.

„Nun, nun, liebstes Fräulein!“ jagte er, „einen so guten Herrn kann der liebe Gott nicht stecken lassen. Gott hilft ihm gewiß wieder heraus aus der Wolfsgrube der verwünschten Fichtenburg. Denn Gott führt in die Grube und führt wieder heraus. Laßt nur den lieben Gott walten, so wird's recht werden. Was aber Euch betrifft, liebstes Fräulein — seht Ihr hier den brennenden Kohlenhaufen? — Ihr dürft nur ein Wort sagen, so spränge ich hinein. Für Euch und Euren Vater geh ich durchs Feuer. Doch, vor allem braucht Ihr nun Ruhe. Zu meiner Wohnung ist's für Euch jetzt zu weit. Ich habe aber da ein Hüttlein, wie es so die Köhler zu bauen pflegen, und darin ist gerade Raum für eine Person. Seht Ihr es dort im roten Schein des Kohlen-

einem goldenen Thronhimmel mit purpurnen Vorhängen.“

Er führte das Fräulein in die Hütte, und setzte sich dann, nicht weit von seinem Kohlenhaufen, unter ein paar dickstämmige Tannen, wo er einen bequemen Rasensitz angebracht hatte. Er sann die ganze Nacht über die Erzählungen des Fräuleins nach. Was ihn am meisten schmerzte, war der Gedanke, daß die Hilfe, die Edelbert ihm gegen Kunerich geleistet hatte, wenigstens zum Teil, Ursache an der Gefangennehmung des edlen Ritters sei. Er kratzte hundertmal hinter den Ohren, und schob seine rußige Mütze hundertmal hin und her; zuletzt aber nahm er sie gar ab, faßte sie zwischen die gefalteten Hände, und betete inbrünstig, Gott wolle den edlen Ritter retten, und das gute Fräulein einstweilen trösten. Er dachte an keinen Schlaf. Rosa aber war sogleich eingeschlafen

und schlief ruhig bis an den lichten Morgen, wiewohl bis Tagesanbruch furchtbare Sturmwinde durch die schwankenden Tannen brausten, und der ganze Wald mehrmals von heftigen Platzregen rauschte.

5. Kapitel.

Rosa in der Köhlerwohnung.

Als der Morgen angebrochen war, legte sich der Wind. Alles war still, und die Gipfel der Tannen umher glühten im reinsten Morgengolde. Der Kohlenbrenner

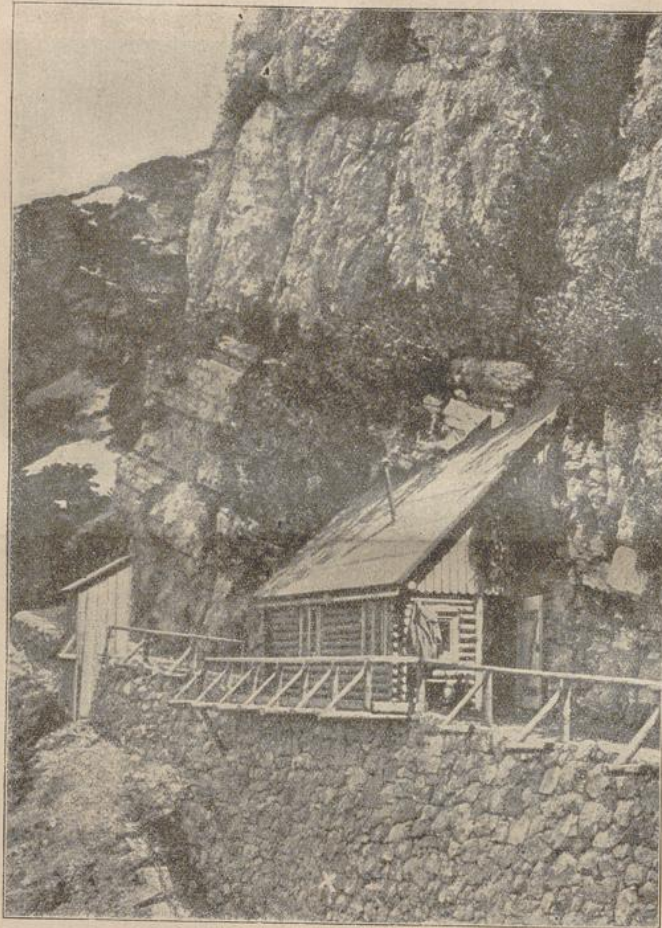
folgt, wenn wir unser Tagewerk gut vollendet haben, das fröhlichste Erwachen."

Ueber eine Weile kam Agnes, des Kohlenbrenners Tochter, ein sehr freundliches, gutherziges Mädchen auf der Kohlenstätte an. Sie trug einen Korb an dem Arme, in dem sich zugleich Frühstück, Mittag- und Abendessen für ihren Vater befand. Sie sah es dem Vater sogleich an, daß es mit seinen Augen nicht richtig stand, daß er geweint und einen schweren Stein auf dem Herzen habe. Sie fragte, was ihm fehle. Er winkte ihr, stille zu sein, damit sie das Fräulein nicht wecke, führte sie auf den Rasensitz unter den Tannen, und erzählte ihr Edelberts Geschichte, und das gute Mädchen weinte, daß eine Träne die andere schlug.

Rosa war indessen erwacht. Die Morgensonne hatte ihr durch eine kleine Oeffnung der Hütte, die der Kohlenbrenner gelassen hatte, damit er nach dem Kohlenhaufen sehen könne, gerade in ihr holdes Angesicht geschienen und sie geweckt. Nachdem sie sich besonnen hatte, wo sie war, weinte sie aufs neue. Mit Tränen auf den lieblichen Wangen kam sie aus der Hütte hervor. Der Köhler und seine Tochter standen von dem Rasensitze auf und eilten auf sie zu.

"O nicht doch, liebes Fräulein!" sagte der Köhler. "Begrüßt den schönen Morgen nicht sogleich mit Tränen. Seht, wie der Himmel nach der vergangenen dürmischen Regennacht so schön und hell ist, wie klar die Tropfen an den jungen Tannenzästen und den Wachholdergesträuchen blitzen und wie warm und lieblich die Sonne scheint! So wird auch der Sturm, der über Euch und Euren Vater gekommen ist, wieder vorübergehen. Nach Ungewitter kommt Sonnenschein, nach Leid kommt Freud'. Vertraut auf den lieben Gott, von dem Sonnenschein und Regen, Leiden und Freuden kommen."

Rosa und Agnes begrüßten sich, als Bekannte von der Kindheit her, auf das freundlichste. Sie hatten sich lange nicht mehr gesehen. Eine jede wunderte sich, wie groß die andere indes geworden sei. Agnes öffnete hierauf ihren Armkorb. Sie nahm eine irdene Flasche heraus, goß kühle Milch in ein reinliches, irdenes Schüsselchen und stellte es auf das ländliche Tischchen. Dann langte sie frische Butter und kräftiges Brot aus dem



Die Wohnbaracke des gegenwärtigen österreichischen Kaisers Karl Franz Joseph auf der Hochfläche von Vielgerenth. Union, Stuttgart.

horchte von Zeit zu Zeit, ob sich das Fräulein noch nicht regte. Er meinte einige Male, sie sei erwacht, freute sich aber allemal wieder, wenn es nicht so war. "Mein Gott," sagte er, "wie gönne ich ihr diese Ruhe! O der Schlaf ist eine große Wohlthat Gottes! Ein sanfter Schlaf macht uns alle Leiden vergessen; er nimmt uns die Last, die wir zu tragen haben, für eine Zeit ab, und gibt uns neue Kraft, sie wieder aufzunehmen. Lieber Gott," fuhr er gerührt fort und nahm die Mütze ab, "sei gelobt für diese deine stille Wohlthat — den Schlaf. So, denke ich, ist's wohl auch mit deinem Bruder, dem längeren Schläfe unter der grünen Bettdecke von Rasen. Ja dieser, freilich viel tiefere Schlaf, ist wohl eine größere Wohlthat. Er macht uns der Leiden auf immer ledig, und ihn

Korbe hervor und lud das Fräulein zum Frühstück ein. Rosa setzte sich auf den Baumstamm, brockte Brot in die Milch, aß sie mit einem zierlich aus weißem Ahornholz geschnitzten Löffel und verzehrte dann noch ein Stückchen Butterbrot.

Nachdem Rosa satt war und Gott und dem Köhler gedankt hatte, sagte der treuherzige Mann:

"Seht, mein liebstes Fräulein, geht mit meiner Agnes in meine Wohnung und bleibt dort so lange, bis der liebe Gott hilft. Ich will indessen hier überlegen, ob ich mit Gottes Hilfe nicht etwas für Euch tun kann. Geht also mit Gott! Sobald der Kohlenhaufen da es erlaubt, komme ich nach. Seid mir aber indessen nicht so traurig und weinet nicht so viel! Traurigkeit hilft

ja nichts und Weinen macht die Sache nicht besser. Hordt, wie die kleinen Vögelein auf den Bäumen umher ihr Morgenliedchen so munter singen! Der liebe Gott sorgt so lieblich für die armen Tierchen; darum sind sie so fröhlich. Für Euch, liebste Fräulein, und Euren Vater sorgt er gewiß noch viel liebevoller. Darum seid auch Ihr fröhlich und getrost. — Du aber, Agnes, biete auf den steilen Felsenwegen dem Fräulein sorgsam die Hand, damit sie nicht falle, und grüße mir die Mutter. So — jetzt geht miteinander und der liebe Gott geleite Euch!”

Rosa und Agnes machten sich auf den Weg in die rauhe, fast unzugängliche Wildnis, von der die Köhlerwohnung umgeben war. Zuerst mußten sie wohl eine Stunde, ohne einen eigentlichen Weg zu haben, durch einen hohen, dunkeln Tannenwald gehen. Hierauf kamen sie an ungeheure, mit Moos und Gebüsch bewachsene Felsen, zwischen denen sich ein enger Steig aufwärts schlang. Sie mußten lange Zeit steigen. Nun führte sie der schmale Fußweg längs einer hohen Felsenwand hin; sie kamen an Abgründen vorbei, in denen sie die Gipfel der höchsten Tannen tief unter sich erblickten. Endlich ging es durch eine fürchterliche Felsenklucht wieder sehr lange und sehr steil abwärts. Rosa schaute aus der Tiefe nicht ohne Angstlichkeit zu den himmelhohen, buschigen Felsen empor, die drohend über ihrem Haupte hingen und von dem hellen, klaren Himmel kaum mehr eine Spanne breit erblickt ließen. „Ach, Agnes,” sagte sie, „wo führst du mich hin? Mir ist bange, ob wir einen Ausweg finden oder in eine noch schauerlichere Wildnis kommen werden.“ Sie hatte dies kaum gesagt, so taten sich die Felsen seitwärts auf und ein kleines Tal, das einem blühenden Garten glich, lag in vollem Glanze der Sonne vor ihr.

„O, wie schön!” rief Rosa; „mir ist es, als käme ich aus der Wüste ins gelobte Land.“ Es ward ihr sehr leicht um das Herz; es regte sich in ihr die frohe Hoffnung, Gott werde auf ähnliche Art auch ihrem traurigen Schicksal einen freudigen Ausgang geben und sie, wie wohl auf rauhen Wegen, zum Glücke führen.

Oben im Tale, das sich sanft gegen sie herabjenkte, stand das Köhlerhaus mit flachem, weit vorstehendem Dache. Das Haus war ganz von Holz erbaut und die gelbbraune Holzfarbe gab ihm kein unangenehmes Ansehen. Dunkelgrüne Tannen erhoben sich hinter dem Hause; junge, weiß und rot blühende Obstbäume umgaben es. Ein Bächlein, hell wie Kristall, rauschte daran vorbei. Das ganze Tal prangte mit frischem Grün und lieblichen Blumen von allen Farben. Die hohen Felsen und Bäume, die das Tal rings eingeschlossen, wehrten den rauhen Winden, daß sich der Frühling hier immer früher einstellte. Unten im Talgrund grasten ein paar Kühe; seitwärts an den buschigen Felsen kletterten Ziegen. Ein kleines wohlgebautes Gärtchen, mit einem gegitterten Zaune aus Tannenzäunen, grünte und blühte nächst dem Hause. Ein Bienenstand mit strohgeflochtenen Bienenkörben befand sich in der Ecke des Gärtchens; die Bienen summten fröhlich umher und trugen emsig ein. Einige Hühner scharrten neben der Haustür im Sande. Rosa trat in das Wohnstübchen und setzte sich ermüdet auf die hölzerne Bank. Das Stübchen war äußerst reinlich und durch die kleinen hellen Fenster hatte man eine prächtige Aussicht in das Felsental.

Es war bereits Mittag. Die Köhlerin war in der Küche beschäftigt. Da sie aber ihre Tochter mit jemand reden hörte, kam sie schnell herein. Sie begrüßte das Fräulein mit unbeschreiblichem Jubel. Sie glaubte, Rosa

sei nur auf einen freundlichen Besuch gekommen. Als sie aber vernahm, wie die Sache stand, brach sie in lautes Weinen aus. Doch faßte sie sich wieder und tröstete Rosa auf das liebevollste. „Liebes, bestes Fräulein!” sagte sie: „seid uns in unserm kleinen Tale, in unserer armen Hütte von ganzem Herzen willkommen! Seht, dieses Häuschen, das Euer Vater uns bauen ließ, hat er, ohne es zu wissen, für Euch bauen lassen. Euch soll es nun ganz gehören. Seid hier, wie in Eurem Eigentume nur recht zu Hause, bis der liebe Gott Euch und Euren Vater wieder in Euer Schloß zurückführt, was er gewiß bald tun wird. Wir alle wollen uns indes beeifern, nur zu Eurem Dienste zu leben.“



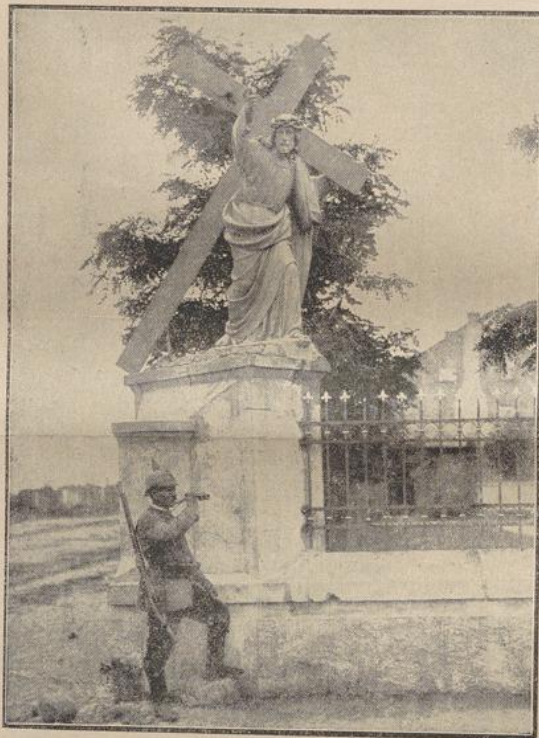
Ein Taubenschlag als Quartier.
Holzphot. Oscar Zellmann, Schwabe.

Rosa jagte gerührt: „O mein Gott, wie wohl tut es, wenn man im Unglücke gute Menschen antrifft! Wie danke ich Euch für Eure Liebe! Wie zugute kommt es mir jetzt, daß mein Vater immer liebevoll gegen Euch war!”

Die gute Köhlerin hatte aber nun auf einmal einen andern Jammer, der wenigstens für sie nicht klein war, und sie Rosas großen Jammer für jetzt vergessen machte. „Ach,” sagte ich, „ich habe einen so lieben und werten, einen so vornehmen Besuch, und weiß nicht, was ich dem Fräulein aufstischen soll. Wir haben heute nichts zu essen als ein Habermus; das ist so dicht und fest, daß man darauf tanzen könnte. Ich weiß nicht, was ich anfangen soll. Wenn es nur nicht schon Mittagszeit wäre! Doch, Agnes, vertreib du dem Fräulein einstweilen die Zeit. Ich will in die Küche und sehen, was ich aus Mehl und Eiern, Milch und Butter noch zusammenbringen kann.“

Rosa suchte vergebens sie zu beruhigen. Die bekümmerte Hausmutter ging indes in die Küche, und trug etwa nach einer halben Stunde ein paar ländliche Gerichte auf, die wirklich sehr gut bereitet waren. Sie fing aber aufs neue an, sich zu entschuldigen. „Bier und Wein haben wir auch nicht,“ sagte sie seufzend; „einem gnädigen Fräulein bei Tische nichts als Wasser aufzusetzen — das hat doch gar keine Art. Heute ist es das erste Mal in meinem Leben, daß mir unsere Armut schwer fällt!“

„O meine liebe Vertraud,“ sagte Rosa, „Ihr wißt nicht, wie reich und glücklich Ihr in Eurer Armut seid. Von Eurer Kost, bei der Ihr alle frisch und rot, gesund und stark seid, und die auch mir sehr wohl schmeckt, will ich jetzt gar nicht reden. Ihr habt aber etwas Besseres



Die von einem Granatsplitter getroffene Christusfigur am Friedhof zu Konstantinow bei Warschau (davor ein deutscher Straßnposten).

als seltene Speisen und kostbare Getränke — ein stilles, ruhiges Leben. O wie tut diese Stille und Ruhe in Eurer friedlichen Tale meinem Herzen so wohl! Wie unruhig war es dagegen auf unserer Burg! Wie mußte mein Vater, bei allen seinen Schmerzen, sich immer mit allerlei Weltthändeln plagen; wie oft wurde er von Menschen, die Streit hatten, überlaufen; wie oft von traurigen Kriegsnachrichten betrübt; und wie schrecklich war erst der letzte feindliche Ueberfall! O seid froh und danket Gott für diesen freundlichen Aufenthalt hier, in dem Ihr anstatt des Weltgetümmels und der kriegerischen Trompeten nichts hört, als den Gesang der Walddvögel und den Ruf des Haushahns, die Schellen Eurer Kühe und die Glöcklein der Ziegen. Ich wollte gern mein Leben lang hier bleiben, wenn nur auch mein Vater hier wäre!“

(Fortsetzung folgt.)

Schneeglöckchen.

Schneeglöckchen, zartest Döckchen
Im silberweißen Röckchen,
In Gottes Dom du Kusterin,
Wann läuteest du den Frühling ein?

Die Primel und das Weilchen,
Die lauschen schon ein Weilchen;
Maßlieb und Klee erwarten schon
Im neuen Kleid den Glockenton.

Nun läute balde, balde
Und ruf auf Feld und Halde,
Im Garten und am Wiesenbach
Die Träumer und die Schläfer wach.

Sie kommen schon, sie treten
In Gottes Dom zu beten:
Und auch ein alter Klausner tritt
Barhaupt hinein und betet mit.

Gehet zu Joseph!

„In einem schweren, fast aussichtslosen Anliegen — es handelte sich um eine Militärangelegenheit — wandte sich mein Mann und ich durch die Fürbitte U. L. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie des hl. Joseph, Antonius und Benediktus an das göttliche Herz Jesu, wobei wir im Falle der Erhörung ein größeres Almosen zur freien Verfügung in der Mariannhiller Mission versprachen. Was wir kaum zu hoffen gewagt hatten, geschah; unser Gebet wurde in so auffallender Weise erhört, daß wir es für ein wahres Wunder ansehen. Den genannten Heiligen sei dafür unser innigster Dank gesagt! Bitte, dies im „Vergißmeinnicht“ zu veröffentlichen, damit in dieser schweren Kriegszeit auch andere Mut und Vertrauen fassen und dort Hilfe suchen, wo sie am sichersten zu finden ist.“

Mit gleicher Post senden wir 25 M. freies Missionsalmosen als Dankpende zu Ehren des hl. Joseph, Antonius und Benediktus für ganz auffallende Hilfe in der Suche nach einer passenden Wohnung. Monatelang wußten wir nicht, wohin wir ziehen sollten, als wir aber diese Angelegenheiten den genannten drei Heiligen, die uns schon in mancher Not geholfen, vertrauensvoll empfohlen hatten, war die Frage bald, und zwar auf äußerst günstige Weise gelöst. Bitte um das Gebet in der Mission, damit wir auch in der neuen Wohnung Gottes Segen haben. Veröffentlichung im Vergißmeinnicht war versprochen. Mein Mann legte noch 10 M. für die Mission bei als Dank für Hilfe im Geschäft, weitere 5 M. sind zu hl. Messen zu Ehren der oben erwähnten Heiligen und zum Troste der armen Seelen.“

Eine Leserin unseres Blättchens schreibt: „Unser Vaterland steht im harten Kampfe gegen eine große Zahl mächtiger Feinde, und unsere tapferen Soldaten opfern Blut und Leben für Gott, Kaiser und Vaterland. Helfen wir ihnen durch Gebet und gute Werke! In früheren Zeiten machten unsere Vorfahren fromme Gelöbnisse, so gelobten z. B. die katholischen Bürger meiner Heimatstadt Auhig, in Kriegs- und Pestgefahr, zu Ehren der lieben Muttergottes auf einem der umliegenden Berge ein Kapellchen zu erbauen. Ihr Gebet fand Erhörung, und das Versprechen wurde getreulich erfüllt. Weithin leuchtet seit langer, langer Zeit das Kirchlein vom Marienberg, und alljährlich kommen Ende August, am sogenannten